

Einfühlsames Filmporträt eines Sterbenden

Im Kino Scala in Schaffhausen läuft ab dem 11. Mai ein Film, der den unspektakulären Titel «Röbi geht» trägt. Und tatsächlich ist auf dem Plakat ein alter Mann in roten Hosen zu sehen, der mit einem schwarzen Hund spaziert. «Ein Film über den Tod feiert das Leben», heisst es dazu.

Alfred Wüger

SCHAFFHAUSEN. Die Vorpremiere gestern Abend fiel zusammen mit dem 25-Jahr-Jubiläum des Vereins «dasein – Begleitung am Lebensende», sodass nach der Vorführung ein Podium besetzt wurde mit Lotti Winzeler, der Präsidentin dieses Vereins, mit Heidi Demuth Widmer, der Frau des verstorbenen Röbi Widmer, mit Lars Wicki, der für die Einarbeitung von privaten Super-8-Filmen in das Werk verantwortlich war, sowie der Co-Regisseurin und Moderatorin des Podiums, Heidi Schmid, die unter anderem sagte, die Arbeit am Film und die Begegnung mit dem Sterbenskranken habe ihr geholfen beim Abschied von ihrer Mutter, die unlängst verstarb.

Deutlich wurde beim Gespräch auch, dass es für die Filmcrew die bislang intensivste Auseinandersetzung mit Tod und Sterben war, dies ganz im Gegensatz zum porträtierten Röbi Widmer,

der von 1973 bis zu seiner Pensionierung 2010, den «Sunneboge» von Pfarrer Sieber geleitet hatte. Oft hat er Sterbende begleitet, eindrücklich die Episode, die er im Film erzählt, wie er am letzten Bett eines choleraschen Einzalgängers sitzt, der bislang nie Nähe zugelassen hat und jetzt plötzlich die Hand von Röbi ergreift. Und dann gehen kann.

Es ist zu vermuten, dass diese Arbeit im «Sunneboge» dem 77-jährigen, an Lungenkrebs erkrankten Röbi das Annehmen der eigenen Endlichkeit in der gezeigten grossen Gelassenheit ermöglicht. Wie wenig selbstverständlich diese Haltung ist, zeigte ein Votum aus dem Publikum während der Schlussdiskussion: «Ich bin jetzt über 80 Jahre alt, aber ich glaube nicht, dass ich je so denken kann wie Röbi. Wenn ich mir vorstelle, dass im Konzert weiterhin herrliche Musik erklingt, und das ohne mich, das ist für mich eigentlich unannehmbar.»

Therapiemöglichkeiten abgelehnt

Der Film zeigt tatsächlich eine aussergewöhnliche Situation, die in allem Schmerz, der keineswegs verdrängt wird, sehr harmonisch wirkt. Selbstzeugnis von Röbi: «Mit den siebenund-siebzig Jahren eines guten Lebens stehe ich nun am Rand. Zusammen mit meinem Krebs in der Lunge werde ich wohl bald sterben. Alle Therapiemöglichkei-

ten haben wir, meine Frau und ich, abgelehnt. Sie würden mein Leben, unser gemeinsames Leben, nur wenig verlängern. Und das zu einem zu hohen Preis: Des pharmazeutisch-radiologisch-chirurgisch beherrschten Überlebenskampfes. Jedenfalls, so meinen wir, dass mit den palliativen Möglichkeiten eine lebenswerte Qualität eher gewährleistet sein wird.»

Kann diese Haltung vorbildlich genannt werden? Das muss wohl jede und jeder für sich entscheiden. Lange Zeit hatte man den Eindruck, Tod und Ster-

ben würden in unserer funktionalistischen Gesellschaft verdrängt, und Röbi gibt im Film deutliche Beispiele vom Abschieben von Sterbenden, wie er sie als Krankenpfleger erlebt hat. Nun scheint das Pendel in die andere Richtung zu schwingen, und das Sterben wird stark ästhetisiert. «Bruder Tod / ich kann nicht sterben / ohne dich / ich kann nicht leben / ohne dich / in deinem Hafen / bin ich sicher», heisst es etwa in einem Gedicht von Röbi. Aber auch: «Das sind Bilder, die wir Menschen uns vom Jenseits machen, die diesseitig

sind.» Oder: «Es ist ein Trost, dass ich gut sterben kann.»

Das Sterben überleben

Dass es auch plötzliche Todesfälle gibt und Situationen, in denen den Angehörigen ein so bewusstes Abschiednehmen, wie im Film gezeigt, mithin «ein gutes Sterben», versagt bleibt, wurde nicht thematisiert. Bei Matthias Claudius heisst es: «Wollst endlich sonder Grämen / aus dieser Welt uns nehmen / durch einen sanften Tod!» Der Tod von Röbi war wohl nicht so sanft, wie man denken könnte, denn der Kranke spricht im Film deutlich aus, dass er Angst hat vor Schmerzen, vor Atemnot und dass er bei der Sterbehilfeorganisation Exit angemeldet ist, von der er sich Hilfe erhofft, wenn es so schlimm wird, dass er es nicht mehr aushält und sein Leiden – er möchte zu Hause sterben – den Angehörigen nicht mehr zumuten kann.

Ja, der Film feiert das Leben, wie Lichtpunkte tanzen die Glücksmomente über den dunklen Strom des Leidens, und es gibt auch einiges zu lachen und zu schmunzeln. Zum Beispiel, wenn zwei Leidensgenossen sich die Frage stellen: «Wie können wir das Sterben überleben?»

Zu wünschen bleibt, dass dem Verein «dasein – Begleitung am Lebensende» ein langes Leben beschieden sein möge, weit über die ersten 25 Jahre, die dieses Jahr gefeiert werden können.



Co-Regisseurin Heidi Schmid, Röbis Witwe Heidi Demuth Widmer, Techniker Lars Wicki und Lotti Winzeler beim Podiumsgespräch nach dem Film. BILD SELWYN HOFFMANN